

Predigt aus dem Gottesdienst am 6. Februar 2022

*Gnade sei mit euch, und Friede
von Gott, unserm Vater
und unserm Herrn Jesus Christus.*

*Und alsbald drängte Jesus die Jünger,
in das Boot zu steigen
und vor ihm ans andere Ufer zu fahren,
bis er das Volk gehen ließe.
Und als er das Volk hatte gehen lassen,
stieg er auf einen Berg,
um für sich zu sein und zu beten.
Und am Abend war er dort allein.*

*Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt
und kam in Not durch die Wellen;
denn der Wind stand ihm entgegen.
Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
und ging auf dem Meer.
Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen,
erschrakten sie und riefen:
Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.
Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:
Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!*

*Petrus aber antwortete ihm und sprach:
Herr, bist du es, so befehl mir,
zu dir zu kommen auf dem Wasser.
Und er sprach: Komm her!
Und Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.*

*Als er aber den starken Wind sah,
erschrak er und begann zu sinken und schrie:
Herr, rette mich!
Jesus aber streckte sogleich die Hand aus
und ergriff ihn und sprach zu ihm:
Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.*

*Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder
und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!*

I. Ein Abend

*»Und alsbald drängte Jesus die Jünger,
in das Boot zu steigen
und vor ihm ans andere Ufer zu fahren,
bis er das Volk gehen ließe.«*

Ein großes Volk.
Kinder. Alte. Frauen. Männer.
Sie hören.
Hängen Jesus an den Lippen.
Er rührt sie an.
Mit seinen Worten. Und mit seinen Händen.
Er macht sie gesund an Leib und Seele.
Trifft sie mitten ins Herz.
Und legt ihnen die Hand auf die Schulter.

Der Tag geht vorbei.
Sie gehen.
Ein jeder in das Seine.
An den Herd. Ins Haus.
Ans Krankenbett. In die Werkstatt.
Zum Essen.
Abends auf ihr Lager.
Die Jünger: Ins Boot.
Unterwegs zu neuen Ufern.

Manchmal muß ich gehen.
So schön es auch war.
Ich wäre so gern geblieben.
Eins geht zu Ende.
Das andere kommt.
Und ich muß los.
Zu anderen Ufern.
Jesus schickt mich.

II. Ein Berg

*»Und als Jesus das Volk hatte gehen lassen,
stieg er auf einen Berg,
um für sich zu sein und zu beten.
Und am Abend war er dort allein.«*

Ein Berg.
Ein Herz.
Allein.
Ein Gebet.
»Vater unser im Himmel.«
Ein Gott.

Manchmal muß ich allein sein.
Allein mit mir.
Allein mit Gott.
Allein auch mit meiner Sorge.
Meiner Not und meiner Angst.
Niemand kann sie teilen.
Sie ist mir ja selbst zu viel.
Und zu schwer.

Mit *einem* kann ich teilen.
Mit Gott. Mit Jesus. Im Heiligen Geist.

Ein Berg aus Sorgen.
Ein Gebet zu ihm.
Ein Abend.
Und ein Morgen.

III. Ein Sturm

*»Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt
und kam in Not durch die Wellen;
denn der Wind stand ihm entgegen.«*

Ein Meer.
Ein Boot.
Ein Sturm.
In Not.

Manchmal wird es schlimm.
Dann steht mir der Wind entgegen.
Ich will zu anderen Ufern.
Und es geht nicht.
Die Sorgen blasen mir ins Gesicht.
Schlaf gibt es eh keinen.
Die Nacht: Ein finstres Tal.
Das Leben: Ein wütendes Meer.

Eine Nacht. Kein Morgen.
Allein.

Und Jesus? Und Gott?
Ich komme vielleicht gar nicht dazu,
an ihn zu denken.
Ich sollte rufen.
Aber er ist so weit.
Die Not ist größer.
Größer noch als ein Gebet.
Wenn einer krank liegt, den ich lieb habe.
Und wenn immer dieselben Gedanken
durch den Kopf gehen.
Sie gehen nicht weg.
Wenn der Tag morgen vor einem liegt, wie ein Gebirge.
Wie soll ich das schaffen?
Oder wenn jemand gestorben ist.
Und da sind nur Tränen und Alleinsein.

IV. Ein Wort

*»Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
und ging auf dem Meer.
Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen,*

*erschrecken sie und riefen:
Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.«*

Die vierte Nachtwache.
Ein Sturm.
Ein Meer.
Der Tod.
Genau vor Augen.
Steht schon vor der Tür.

Und Jesus.
Auch er!
Auf einmal.
Mitten im Sturm.

Das Leben tobt rundherum.
Die Welt spielt verrückt.
Böse Menschen werden sehr laut.
An Jesus kann ich womöglich grade nicht denken.
Es ist ja so viel anders. Schlimmes.
Und wenn er dann kommt?

Ist es Trost? Ist es ein Schrecken?
Habe ich noch mit ihm gerechnet?
Und auf einmal ist er da.
Und spricht.

»Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!«

Ein Meer.
Ein Sturm.
Mein Boot.
Das Leben.
Es braust.
Das Boot schwankt.
Kein Grund.
Und dann das Wort.
Nur das Wort.

»Fürchtet euch nicht. Ich bins.«

Mehr habe ich nicht.
Aber das habe ich. Das wohl.
Das haben wir.
»Ich bins. Fürchtet euch nicht.«

V. Ein Schritt

*»Petrus aber antwortete ihm und sprach:
Herr, bist du es, so befehl mir,
zu dir zu kommen auf dem Wasser.
Und er sprach: Komm her!*

*Und Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser
und kam auf Jesus zu.«*

Ein Boot.
Das Meer.
Die Angst.
Aber dann wage ich es.
Ich gehe mit.
Mit Jesus.
Zaghaft nur.
Aber es geht.
Es ist unmöglich. Eigentlich.
Aber es geht.
Ich habe noch Angst.
Aber ich habe das Wort.

Ich steige mitten in die Wellen.
Gehe los.
Ins Sorgenmeer.
In die wirre Welt.
*»Herr, bist du es, so befehl mir,
zu dir zu kommen auf dem Wasser.
Und Jesus sprach: Komm her!«*

Ein Schritt.
Und noch einer.
Unterwegs zu neuen Ufern.
Der Blick: Zu Jesus.
Mein Trost im Leben und im Sterben.

VI. Ein Halt

*»Als er aber den starken Wind sah, erschrak Petrus
und begann zu sinken und schrie:
Herr, rette mich!
Jesus aber streckte sogleich die Hand aus
und ergriff ihn und sprach zu ihm:
Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.
Die aber im Boot waren,
fielen vor ihm nieder und sprachen:
Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!«*

Ein Meer.
Ein Sturm.
Mein Leben.
Mitten durchs Meer.
Mitten durch das Schlimme.

Manchmal erschrecke ich.
Immer noch.

Sehr.

Auch mit Jesus ist die Angst nicht weg.

Wenn der Wind bläst und das Leben braust.

So laut manchmal, daß es lauter ist, als Jesus.

Und ich denke: Jetzt gehe ich unter.

Ich *denke* es nicht nur.

Ich *fühle* es.

Spüre, wie die Wellen über mir zusammenschlagen.

»Herr, rette mich!

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus

und ergriff ihn ...«

»Herr, rette mich!«

Und dann:

Zugreifen: Da ist die Hand.

Gottes Hand. Jesu Hand.

Festhalten!

Und er zieht mich nach oben.

Und nimmt mich mit ins Boot.

Das Herz klopft immer noch.

Und ich verstehe keineswegs alles.

Aber wißt Ihr was:

Eine Stelle in unserer Geschichte ärgert mich.

Schon immer.

Da sagt Jesus dem Petrus:

»Komm!« – »Du schaffst das!« »Du kannst das!«

Und dann, als es schief geht, da tadelt er den Petrus:

»Du Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt?«

So, als ob er dem Petrus noch eins auf die Mütze gibt,
wo er doch schon solche Angst hatte.

Und daß sein Glaube eben doch zu klein ist.

Heute ärgert mich das nicht mehr.

Denn ich habe mir die Geschichte
nochmal ganz genau angekuckt.

Heute, an dem Tag, an dem ich nun

Zum allerersten Mal als eure neue Pfarrerin vor euch stehe,
da bringe ich einen neuen Blickwinkel auf diese Stelle mit:

Da, wo Petrus sagt: *»Herr, hilf mir!«*,

da packt Jesus erstmal zu.

Da ist diese Hand – diese eine Hand

Und die rettet ihn, wo es keinen Ausweg gibt.

Und *dann* erst sagt Jesus das mit dem kleinen Glauben.

Nicht als Tadel.

Kein Tadel, sondern ein Mutmachwort:

»Petrus, ruf doch einfach. Ich helfe schon.«

Und dann gehen sie zusammen zum Boot zurück.

»Kleinglauben« reicht völlig.

Ich habe ja nicht immer diesen riesengroßen Glauben.

»Herr, hilf mir!« – das ist Glaube genug.
»Ich brauche Hilfe!«
Klar, ich kann viel und Ihr könnt viel.
Und vieles können und schaffen wir auch.
Aber manchmal geht es eben nicht weiter.
Dann machen wir es wie Petrus: »Herr, hilf mir!«
Vielleicht kann Jesus uns das ja auch einprogrammieren –
genau diesen »Kleinglauben«.
Das ist der Glaube, der sich traut, um Hilfe zu bitten.
Und dann mach ich das so. »Ich brauche Hilfe.«
Und dann ist da das Wort:
»Fürchte Dich nicht, ich bins ...« –
»Du kannst das, Du schaffst das!«
Und dann ist da die Hand. Und die rettet mich.
Und dann gehen wir zurück –
übers Wasser oder sonstwo lang, ins Boot oder ins Leben.
Und es geht weiter.

Denn Jesus rührt mich an.
Mit seinen Worten.
Mit seiner Hand.
Und manchmal ist da so ein Verstehen.
Dieser Moment.
Wo ich es schon sehe.
Wo ich etwas weiß:

»Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.«
Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Pfarrerin Noreen Weyl